# Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 41 | 9. Oktober 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"-Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Jnl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.


## Ich trage meine Seele immer in meinen Händen und ich vergesse deines Gesetzes nicht

Ps. 119, 109.

Unter allen Besitztümern, die uns anvertraut sein mögen, ist unsere Seele das wertvollste. Denn alles, auch das kostbarste Besitztum entgleitet einmal unsrer Hand und vergeht, die Seele aber bleibt mit unsrer Persönlichkeit verbunden. Sie ist unsterblich. Alles andere Besitztum kann ersetzt werden, die Seele aber nicht. Man beachte doch, daß die nach Sodom zur Rettung des Lot kommenden Engel nichts fragen nach Lots Haus und Garten oder nach seinen zahllosen Herden. Das alles ist für sie minderwertig, aber seine Seele wollen sie retten. Sie ist das in ihren Augen wertvollste Besitztum, weil sie unersetzlich und unsterblich ist. Unser Herr sagt: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Damit ist ausgesprochen, daß kein sichtbares Gut den Wert der Seele aufwiegen kann.

Selbstverständlich tragen wir für ein so unersetzliches, überaus wertvolles Besitztum die volle Verantwortung. Wir haben diese Seele, dieses anvertraute Gut, einmal wieder dem zurückzugeben, der sie uns anvertraut hat. Niemand kann sich dieser Verantwortung entziehen. Wie werden wir dieser Verantwortung gerecht? Offenbar tun viele Menschen gar nichts für ihre Seele. Für den Leib sorgen sie durch tägliche Mahlzeiten, durch periodische Arbeit und Ausspannung. Man errichtet Krankenhäuser und Sanatorien für erkrankte Menschen, die Wissenschaft arbeitet mit staunenswertem Fleiß an der Erforschung und Bekämpfung der Krankheiten, aber für die Seele tun sehr viele Menschen nichts. So wenig wie der reiche Kornbauer im Gleichnis Böses tat, an dem seine Seele hätte verderben müssen, so wenig tun sie nach dem Urteil der Menschen Böses. Nein, jener Kornbauer bewies sich als ehrbarer, fürsorglicher, sparsamer Haushalter, der für kommende Zeiten seine Vorkehrungen traf. Aber sein Fehler war, daß er nichts tat für seine Seele. Gott spricht über ihn das vernichtende Wort: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern." Was tust du für deine Seele? Nährst und pflegst du sie mit Sorgfalt und Fleiß, wie deinen Leib?

Andere erfüllen religiöse Formen in der Meinung, dadurch etwas für die Seele zu tun. Wertlos! Das sprechendste Beispiel ist der im Tempel betende, selbstgerechte Pharisäer, der vor Gott nicht gerechtfertigt war trotz seines Gebetes.

Wieder andere vergiften ihre Seele durch die Weide, die sie ihr geben in Lektüre, Phantasie, Unterredungen allerart. Seien wir uns dessen bewußt, daß wir durch alles, was wir tun, unsere Seele beeinflussen und die volle

Verantwortung tragen für die Rückwirkung alles Erlebens auf die Seele.

Der Psalmdichter macht uns bekannt mit seiner Sorge für seine Seele: „Ich trage meine Seele immer in den Händen." Eine vorsichtige Hausfrau, die im Besitz einer kostbaren Kristallvase ist, erlaubt niemandem, diese Vase abzustauben oder sie zu verstellen. Um ihres hohen Wertes willen will sie selbst sie in die Hand nehmen und vorsichtig tragen und behandeln. Tragen wir einen Gegenstand in den Händen, so haben wir ihn beständig im Auge und berechnen alle unsere Bewegungen so, daß ja diesem Gegenstand kein Schaden zustoßen kann. Wie einer kostbaren Kristallvase durch Stoß oder Fall, durch Kälte oder Hitze Schaden zugefügt werden kann, so kann der Seele durch den Blick des Auges, durch das Hören des Ohres, durch leidenschaftliche Erregungen und vieles andere Schaden zugefügt werden. Darum ist größte Sorgfalt und Vorsicht geboten. Es ist durchaus nicht einerlei, in welcher Gesellschaft wir uns bewegen. Was wir hören, hinterläßt seinen Niederschlag in unsern Gedanken und schattet sich ab in unsern Lebensgrundsätzen. Ob wir mitlachen über einen zweideutigen Witz oder nicht, wirkt sich in der Zartheit oder Härte unseres Gewissens aus. Trage deine Seele in den Händen durch diese Welt, daß sie bewahrt werde vor Schaden.

Man trägt seine Seele in den Händen und wägt bei jedem Schritt die Rückwirkung auf die Seele ab. Bei der Wahl des Berufes darf nicht die Höhe des etwa zu gewinnenden Geldes entscheiden, sondern die Frage des Nutzens oder Schadens für die Seele. Bei der Wahl des Lebensgefährten soll nicht Geld, nicht Schönheit, nicht Stellung maßgebend sein, sondern die Frage nach dem dauernden Wohl der Seele. Die Frage des Besuches der Gottesdienste oder des Wegbleibens kann nur beantwortet werden unter dem Gesichtspunkt: Wo wird meine Seele am meisten gewinnen oder verlieren? Jedes Vergnügen muß abgewogen werden mit diesem Gewicht. Kannst du nach dem Genuß des Vergnügens mit deinem Gott reden und danken für das Vergnügen, oder kannst du nicht beten?

Die Sorge für unsere Seele wird uns notwendig treiben zu unserm Herrn und Erlöser Jesus Christus. Denn durch die Sünde, der wir alle verfallen sind, ist die Seele krank, unheilbar krank. Für diese Krankheit hat menschliche Wissenschaft kein Mittel gefunden und wird keins finden. Jesus Christus allein ist der Arzt der kranken Seele. In seiner Gemeinschaft atmet die Seele die Höhenluft, in der sie heil werden kann, darum ertönt unablässig oer Ruf: Komm zu Jesu, damit deine Seele gerettet werde! Und bleibe bei Jesu unter allen Umständen.

---

# Ich sah ihn von Angesicht

Ich lebt' einst dahin, sucht' Vergnügen und Scherz,
Und kümmert' mich wenig um anderer Schmerz. —
Da traf ich, — ich kann es beschreiben dir nicht —
Den Heiland — und sah ihn von Angesicht.

Ich liebte die Weltlust, ich strebte nach Ruhm,
Nach Rang und Erfolg und nach viel Eigentum;
Da traf ich — mein Aug' ward geblendet vom Licht —
Den Heiland — und sah ihn von Angesicht.

Ich hatte gebaut meine Luftschlösser hoch,
Und merkte nicht, wie mich mein Ehrgeiz betrog, —
Da — stürzte zusammen der Bau, Schicht nach Schicht,
Als ich den Herrn sah von Angesicht.

Ich las in den Augen die Trauer, den Schmerz
Um mich, der ich hatte ein Herz wie Erz. —
Doch als ich die Wunden sah, konnte ich nicht
Mehr wenden den Blick von dem Angesicht.

Mit Schluchzen fragt' ich: „Herr, was soll ich tun?
Nicht länger mag leben ich ohne dich nun!"
Dann sprach er voll Güte: „Geh' hin, zög're nicht,
Sag's allen, du sahst mich von Angesicht!"

Dann fragt' ich nicht Fleisch oder Blut und ging fort
Und zeugte von Christus, dem ewigen Wort;
Wenn bald nun im Tode das Auge mir bricht,
Werd' satt ich, wenn schau' ich sein Angesicht.

Otto König.

---

# Der rote Shawl

Schluß

VII.

Ich hielt die Not bereits für überstanden, so weit aber waren wir noch nicht. Die zwei Taler lagen für den Hausierer bereit, mein Johann hatte in der Landstadt Arbeit gefunden auf etliche Tage, somit durfte ich hoffen, meine Angelegenheit im stillen abmachen zu können. Freilich war dann mein roter Shawl verschwunden und 15 Taler dazu, aber ich hatte mich zu

diesem Opfer entschlossen. — „Hier ist der Shawl und die zwei Taler", sagte ich so kalt, wie ich's vermochte, zu dem Hausierer, sobald er erschien: „Seien sie so gut und streichen Sie meinen Namen aus Ihrem Büchlein." Er schien nicht erfreut, wie ich mir gedacht hatte, strich jedoch die zwei Taler ein. Dann machte er sich an den Shawl, hob ihn gegen das Licht und prüfte ihn genau. „Sie brauchen ihn nicht so scharf besehen, denn ich habe ihn nie getragen, nie auch nur umgelegt, seit Sie ihn da ließen, außer das erste mal, da ich ihn anprobierte."

Keine Antwort. Erst nachdem er jeden Zollbreit untersucht hatte, faltete er den Shawl zusammen und ließ sich vernehmen: „Nun dies mal tue ich es Ihnen zulieb: es ist freilich nicht die rechte Art und ich denke Sie muten mir etwas Tüchtiges zu!" Hätte ich nur meine Zunge beherrscht, so wäre ich den lästigen Gesellen los gewesen. So aber brach ich los, weil ich mich gesichert hielt. Ich sagte ihm, er mute mir recht viel zu, habe mich betrogen, habe dreimal so viel gefordert, als der Shawl wert sei und trage jetzt 15 Taler fort für nichts und wiedernichts. Ich habe das Zeug einem ehrlichen Handelsmann gezeigt und von ihm erfahren, wie ich angeschmiert sei. Und so ging es fort, bis mir der Atem ausging. Er schien fast auf so etwas gewartet haben. Wie töricht war ich doch gewesen mein Herz so überfließen zu lassen. „So ist es! Sie treiben solche Geschäfte! Gut, so nehme ich den Shawl auf keinen Fall zurück. Sie behalten ihn und bezahlen mich dafür, es ist kein Zeuge da, der gehört hat, daß ich ihn zurücknehmen wollte, und ich tue es auch nimmermehr! Die zwei Taler behalte ich für die letzte und diese Woche. Dann komme ich wieder und hole mir, was mir gehört. Seien Sie fertig damit, oder es ergeht Ihnen schlecht!" Enttäuscht stand ich da und wußte nicht, was ich denken und sagen sollte!

Johann hatte Arbeit gefunden, aber im Freien und daran war er nicht gewöhnt. Durchnäßt und todesmatt kam er am nächsten Tage heim und am Morgen konnte er nicht aus dem Bett. Ich hielt es für einen tüchtigen Schnupfen, doch da er bei aller Pflege schlimmer wurde, rief ich einen Arzt. „Ihr Mann ist übel dran. Wenn es auch nicht zum Erschrecken ist und vor der Hand keine Gefahr vorhanden ist, so wird es doch eine lange Krankheit werden und gute Pflege am Platze sein. Beim besten Willen kann ich es nicht im Nu vertreiben. Hier ist das Rezept!"

Es war das erste, aber nicht das letzte Rezept. Wochen vergingen und um Weihnachten konnte Johann erst aus dem Bett kriechen und sich im Lehnstuhl setzen. Wie geduldig er alles hinnahm. Man hat oft gesagt, daß Männer nicht so geduldig leiden können wie Frauen. Aber bei Johann war es anders. Seine Mutter, die ihn abwechselnd mit mir pflegte hatte eine wahre Hochachtung vor seiner Ergebung. Aber die Geduld Johanns konnte unser Geld nicht vor dem Schmelzen bewahren und um Weihnachten waren von unsern ganzen Einlagen nur noch drei Taler übrig, dazu der Doktor unbezahlt und die Miete. Jede Woche, während Johann darniederlag, hatte sich der Hausierer eingefunden und da ich nicht bezahlen konnte, war er mit jedem male gröber geworden. Meines Mannes Krankheit mußte eine Kriegslist, ein schöner Treffer sein, ich mochte mich aber winden, wie ich wollte, aus seinem Gelde ließ er sich nicht hinausmanövrieren. Wiederholt bot ich ihm den Shawl an, aber davon wollte er nichts wissen, das Geld brauche er: und das Geld werde er zu finden wissen.

## VIII.

Es war eine trübe Weihnachtszeit für mich: so fest auch mein Mann auf seinen himmlischen Vater vertraute, der seine Kinder auf Wegen krumm und doch gerade zu sich kommen läßt, unsere Lage griff ihn dennoch mehr als in einem Punkte merklich an. Einmal steckte ihn meine Niedergeschlagenheit an und dann quälte ihn der Gedanke für seine Mutter nichts tun zu können.

Es war das erste mal, daß er in Schulden geraten war. Die vierteljährliche Miete war verfallen und der Doktor noch zu bezahlen. Doch beide, der Hausherr und der Doktor, erwiesen sich als Ehrenmänner. Johann soll es sich nicht anfechten lassen, sicher sei es doch nicht seine Schuld, sie warten, bis er wieder in besseren Verhältnissen sei. Doch wie sollten bessere Verhältnisse bei uns eintreten. Johann schleppte sich mühsam herum, konnte sich beim besten Willen zu keiner Arbeit aufraffen, wenn es auch lauter Arbeit geregnet hätte. Wir saßen am Sylvesterabend zusammen. Johann bleich und kraftlos. Seine Mutter hatte uns

eben verlassen, nach dem sie ihm noch Mut und Gottvertrauen zugesprochen hatte. Eine Weile ruhten wir schweigend an einander gelehnt, dann fragte er mich: „Gretchen, wie viel Geld haben wir noch übrig?“ Ich wußte es, ohne nachzuzählen. „10 Groschen und 6 Pfennige und keinen Heller weiter!“ sagte ich und brach in Tränen aus. Das bewegte ihn tief: „Keinen Heller weiter, Gretchen, aber etwas Besseres als Heller und Groschen und Taler. Reiche mir doch die Bibel herunter.“ Ich gab sie ihm mit zitternden Händen. Da las er mir aus dem Petribrief die Sprüche vor: „So nun demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch! Das sind doch köstliche Worte, Gretchen?“ Ich konnte nichts erwidern, da fuhr er mit leiser und unsicherer Stimme fort: „Du meinst die Verheißungen sind schön und gut, bringen aber weder Geld in den Beutel, noch Brot auf den Tisch. Allein es stehet geschrieben: „Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht“, und dann heißt es in einem Liede „Indeß ist abgemessen die Last, die uns soll pressen, auf daß wir werden klein!“ Ich habe versucht diese Worte zu glauben, und ich meine es geht. Er will das Fleisch nur schwächen, den Eigenwillen brechen, die Lust ertöten, die uns plagt. So nach und nach, ist mir's, demütige ich mich unter seine Hand.

Ich schwieg beharrlich, da sagte er: „Gretchen, du hast ein Anliegen, das du vor mir verbirgst, das möchte ich heute von dir hören. Laß mich's mit dir teilen, vielleicht könnte ich dir heraushelfen.“ — „Was meinst du damit, ists nicht ein Anliegen, daß du so krank bist und alles Geld dahin ist? Warum sollte mein Johann denken, daß ich sonst noch etwas auf meinem Herzen trage?“ Er erzählte mir nun, wie er oft in den langen Nachtwachen mich belauscht und meinem unruhigen Schlaf etwas abgemerkt habe. Sonderbare Reden seien mir entfahren, die er sich nicht zurechtlegen könne, als habe ich mich mit jemand herumzustreiten und klage über einen Lügenbeutel. Auch am Tage, da er im Bett gelegen sei mit schärferem Gehör als wohl sonst, habe er gemeint zu vernehmen, wie ich unter der Haustür in großer Aufregung mit jemand spreche. Ich möge ihm das alles erklären!“ Ich verlegte mich aufs Lachen, er aber ließ sich nicht täuschen, sondern umfaßte mich zärtlich und sagte: „Gretchen, weißt ich bin dein Mann und dein bester Freund auf Erden, und was dich angeht, geht mich an. Wir haben noch kein Geheimnis zwischen uns gehabt und wollen nichts zwischen uns aufkommen lassen. Sage es mir klar heraus, mir scheint, als seiest du bei irgend jemand in Schulden geraten, um mir etwas Erquickung zu verschaffen, während ich so elend war, jetzt möchtest du mir den Aerger ersparen. Aber es wird dich und mich nagen, wenn ich weiß, das dich etwas drückt, daran ich nicht mittragen kann. Gelt, Liebe, du sagst es mir?

Was konnte ich machen. Ich teilte ihm alles mit. Endlich war ich aufrichtig gegen ihn geworden und ehrlich gegen mich selbst. Ich entschuldigte mich nicht, meine ganze Unwahrheit und Selbstsucht kam ans Licht. Fast lustig sagte er, als er mich fest an sich preßte: „Armes Gretchen, das ist was dich preßt! Also dem Hausierer fünf Taler und zwei an Herrn Schmidt und in der Hand 19 Groschen und 6 Pfennig. Du dauerst mich. Aber schau nur auf, da läßt sichs schon herauskommen, nun wir klein geworden sind. Die Schuld muß freilich abgetragen werden, damit der böse Mann mein Täubchen nicht mehr ängstet!“ — „Ach Johann, wie gut du bist! Aber wie können wir ihn bezahlen?“ — „Das überläßt du mir Gretchen. Für heute schlafen wir einmal darüber und jeder Tag soll seine Plage haben. Wann kommt der Mann wieder?“ „Uebermorgen,“ sagte ich, und Johann war gewiß, bis Morgen abend das Geld bereit zu haben. — „Aber kannst du mir auch ver . . .“ ich durfte das Wort nicht aussprechen, er hatte mir vergeben, ehe ich mein Bekenntnis recht angefangen hatte. Was er tun würde, um meine schmähliche Schuld abzutragen, das konnte ich mir leicht denken. Wir hatten ja gute Möbel, eben die, welche sich der Hausierer angesehen hatte. Aber geredet wurde kein Wort darüber. Das Jahr schloß mit einer Ruhenacht, wie ich sie seit Monaten nicht gekannt hatte. Neujahr brach an und mit schwerem, doch auch mit leichtem Herzen ging ich am nachmittag auf den Möbelladen zu, aus dem wir unsre Möbel gekauft hatten. Ich wollte den Kaufmann einladen, sie wieder zu besehen und uns eine Kommode abzunehmen. Gewiß keine leichte Aufgabe. Da vertrat mir Herr Schmidt den Weg,

schüttelte mit dem Kopf und sah mich ernsthaft an, indem er sprach: „Sie sind mir eine schöne Nachbarin."

Gewiß sah ich nicht minder ernsthaft aus, als ich ihm erwiderte: „Ach Herr Schmidt, es ist mir sehr leid, ich habe sie gewiß nicht vergessen, daß ich Ihnen —" „Puh, puh!" unterbrach er mich: „habe ich nicht gesagt, Sie zahlen, wenn es Ihnen möglich ist? Schlagen Sie sich das aus dem Sinn." — „Es drückt mich sehr, oder es hat mich gedrückt: ich hoffe Ihnen morgen das Geld zurückerstatten zu können." — „Ach so? Und wie das?" fragte er so eindringlich, daß ich nicht anders konnte, ihm mitzuteilen, was ich gerade vorhatte. — „Unsinn!" sagte er, „eure Möbel verkaufen? Nur umgekehrt! Ich gehe mit Ihnen." Und als wir umkehrten, fuhr er lachend fort. „Sind mir eine schöne Nachbarin. Ist auch recht sich plagen und sich und dem kranken Manne abknappen, wenn man Freunde hat, die einem gern unter die Arme griffen?"

Wir waren bald zuhause angelangt und Herr Schmidt schüttelte Johann die Hand so fein, daß ein Fünfundzwanzigtalerschein stecken blieb. „Nur eingesteckt! Erst gestern hörte ich, daß es Ihnen schwer geht. Ich besuchte einige Freunde — und wo das herkommt, ist noch mehr. Sie lassen mich also wissen, wenn es verbraucht ist. Und so bald Sie arbeiten können, kommen Sie zu mir. Ich habe in meinem Magazin einige Arbeit. Und jetzt, liebe Freunde, wenn es Ihnen recht ist knien wir nieder. Wir stehen ja am Jahresanfang, da kann es nicht schaden zu beten."

Das ist meine Geschichte und ich habe wenig mehr zu erzählen, als daß wir nie mehr in eigentliche Not hineingeraten sind. Wir haben keine Möbel verkauft. Johann ist bald gesund geworden und nie hat es ihm an Arbeit gefehlt. Der guten Mutter hat auch nichts gefehlt bis an ihren Todestage. Meinen roten Shawl habe ich nie getragen, aber mich auch nie von ihm getrennt. Da liegt er noch, wie vor 25 Jahren, nicht ungenützt, nicht abgenützt, den er hat mich klein gemacht und erhält mich klein. Doch der Shawl hat es nicht gemacht, sondern der, welcher mich damit versuchte, daß kund würde, was in einem Herzen wäre, der treue Gott, der noch ganz andre Schulden für mich getilgt hat, als ich hier vorgerechnet habe.

---

# Die Wahrheit über die „Pfingstgemeinde"

Das Zungenreden, begegnet uns in der heiligen Schrift in einem Zeitraum, von Pfingsten bis zum letzten Bericht über das Zungenreden, der sich auf 28 Jahre erstreckt. Zunächst müssen wir festhalten, daß der heilige Geist in seiner Majestät wirkte, wie er wollte und das Zungenreden zu Pfingsten ein anderes war, wie es in der korinthischen Gemeinde vorkam. Die Jünger sprachen am Pfingstfeste in gangbaren Sprachen, die von den die betreffende Sprache Sprechenden verstanden wurden. Diese Gabe ist den Jüngern nicht geblieben, wenigstens finden wir keinen Schriftbeweis dafür. Das Zungenreden in der korinthischen Gemeinde war etwas ganz verschiedenes davon. Es war ein Reden, welches niemand, auch nicht der Redende, außer einem Ausleger verstand. Darum nennt es auch der Apostel ein Reden in den Wind. Der Redende ist ein Barbar, mit dem sich Paulus nicht verständigen konnte. Er erbaut sich selbst und Paulus nennt das Zungenreden eine Erscheinung, welche zur Kindheitsstufe des christlichen Lebens gehört. Ja, das Zungenreden ist eine vorübergehende Erscheinung, die aufhören wird. Das korinthische Zungenreden hatte seine Ursache im Gefühlsleben. Derjenige, welcher sich im Zungenreden erging, war von einer tiefen seelischen Erregung ergriffen und erging sich in Lobpreis, Dank und Gebet gegen Gott in einer solchen begeisterten Sprache, die sich seinem eignen Verständnis entzog, und nur von solchen verstanden wurde, die in einer ähnlichen Verfassung waren und die Gabe der Auslegung hatten. Diese Gefühlserregungen steigerten sich bis zur Extase (Bewußtlosigkeit). Der Apostel Paulus mißt dem Zungenreden keine besondere Bedeutung zu. In der Apostelgeschichte werden ungefähr 25 Früchte des Geistes aufgezählt, davon das Zungenreden nur eine ist. Während die anderen Früchte zur Verherrlichung Gottes verliehen sind und zum allgemeinen Nutzen und Erbauung dienen, erreicht das Zungenreden dieses Ziel am wenigsten und ist deshalb die geringste Frucht des Geistes. Das Reden in „andern" Zungen durch die Jünger am Pfingstfeste, hatte eine weißsagende Bedeutung. Die Jünger verkündigten die großen Heilstaten Gottes den Unbekehrten; das Zungenreden der Korinther hatte

keinen missionarischen Zweck, es war lediglich der überschwengliche Ausdruck des betenden Herzens. Das Zungenreden in der apostolischen Zeit wird nirgends als deutlicher Beweis für das Erfülltsein mit dem heiligen Geiste erwähnt. Jesus, der erfüllt war vom heiligen Geist, wie kein anderer, hatte nie in Zungen geredet, während andere Gaben in ihm waren. Sollte das Zungenreden immer ein Beweis für das Erfülltsein mit dem heiligen Geist sein, wissen wir nicht, was wir mit Jesu machen, der nie in Zungen geredet, und deshalb nach Argumentation der Zungenredner mit dem heiligen Geiste nicht erfüllt war. Das Zungenreden kann nie ausschlaggebend sein für die Tiefe des geistlichen Lebens. Denn in der zungenredenden Korinthischen Gemeinde war das geistliche Leben in Anfängen. Paulus nennt die zungenredende Gemeinde „Kinder", „Fleischlich"; viel unmoralischer als die Heiden. Dadurch will der Apostel lehren, daß die Einwohnung des Heiligen Geistes in tieferen Dingen, als im Zungenreden zu suchen und zu erkennen sei.

Fortsetzung folgt.

# Aus den Gemeinden

**Kuligi.** Der 18. September war wieder für uns ein Tag der Freude und Wonne. Wir durften von 8 durch Christi Blut erkaufte Seelen das herrliche Zeugnis vernehmen, daß sie kraft ihres Glaubens an Jesum der Sünde gestorben sind nun Gott leben in Christo Jesu ihrem Herrn.

Unterzeichneter durfte das äußere symbolische Zeichen der Taufe an ihnen vollziehen. Wir durften uns dessen wieder so recht klar bewußt werden, daß das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes ist, die da selig macht, alle die daran glauben. E. Penno.

**Charbin, China. Brüder in Not!** Nach der Beruhigung in politischer Beziehung und Liquidierung der Flüchtlingsnot, sind wir hier in der Nördlichen Mandschurei wieder von zwei furchtbaren Unglückskatastrophen heimgesucht worden. Besonders ist davon auch unsere Stadt Charbin betroffen. Erstens wütet in furchtbarer Weise Cholera und rafft Jung und Alt dahin. Zweitens ist eine ganz katastrophale Ueberschwemmung hereingebrochen, dadurch daß der Fluß Sungari aus den Ufern getreten, die Dämme durchbrochen, und fünf Städte und das Land überschwemmt hat. In den letzten drei Tagen überraschte dies Wasser auch unsere Stadt Charbin mit der Umgebung. Heute verlebten wir überhaupt eine Alarmnacht. Unvergeßlich wird sie in der Geschichte für Charbin bleiben. Als das Wasser über die Dämme in die Stadt hereinbrach, da entstand eine furchtbare Panik unter den Bewohnern. Die Einwohner flüchteten aus ihren Heimen in die höher gelegenen Quartale, während das Wasser sich in die Stadt ergoß und nun das Wehklagen der Menschen, der Frauen und Kinder in der Dunkelheit erscholl.

Man versuchte provisorisch Dämme zu errichten, um das Wasser aufzuhalten und die Pioniere der japanischen Armee arbeiteten oft bis zum Gürtel im Wasser stehend, während die Bevölkerung mithalf, aber alles war umsonst. Ueber einen Meter stieg das Wasser während der Nacht und ergoß sich auch in die unteren Geschosse der Häuser. Schrecklich war die Lage gegen Mitternacht. Man lud seine Habseligkeiten auf Wagen und Autos, um was möglich war doch noch zu retten. Viele Menschen schliefen in ihren Häusern und die japanischen Soldaten mit ihren Offizieren wateten durch das tiefe Wasser und trugen die Frauen und Kinder auf ihren Armen heraus. Heute gegen morgen war etwa $^3/_4$ der Stadt unter Wasser.

Sehr traurig ist die Lage der Einwohner. Die meisten leben nun auf den Straßen und Plätzen unter freiem Himmel in Zelten und die ganze Lage gleicht einem Kriegslager. Es fehlt an Lebensmitteln und die Hungersnot droht. In den hungernden Familien wütet die Cholera besonders. Die Hospitäler sind überfüllt. Diese von der Not betroffene und entblößte Menschenmasse hat in ihren Reihen auch unsere Brüder und Schwestern verschiedener Nationalitäten, aber besonders sind es chinesische Geschwister und diese wenden sich an uns als Gemeinde um eine Hilfe. Können wir sie abweisen? Meine Pflicht als Prediger der Gemeinde ist es, die Gläubigen in der weiten Welt von dieser Not, die diese Gotteskinder betroffen hat zu verständigen und ihnen zu sagen, daß diese Unglücklichen der Hilfe bedürfen. Es darf nicht gesäumt werden. In der Welt wird über dies Unglück ja viel in der Presse geschrieben, aber was hilft das. Hier tut dringend Hilfe not.

Wir verstehen, daß man sich heute auch im Westen überall in wirtschaftlichen und politischen Nöten befindet. Dennoch glauben wir, daß doch noch irgend jemand ein Stück oder einen Rest der himmlischen oder irdischen Güter, die ihm geworden sind (Mk. 6, 42—43), übrig geblieben sind, die sie den verunglückten und entblößten Gotteskindern, die sich auf den Straßen Charbins befinden, senden könnten. Gerne möchte ich in diesen meinen Bericht auch die Seele, den Schrei und die Tränen der armen entblößten Frauen und Kinder mithineinlegen.

Auch ich selbst bin von dem Unglück der Ueberschwemmung betroffen, aber nicht von mir will ich sprechen, sondern von den mich umgebenden von Christus erlösten Gotteskindern. Ich möchte alle Prediger des Evangeliums auffordern, doch mit ihren Gemeinden unser hier in unserer Trübsal fürbittend gedenken zu wollen, damit wir Kraft finden auch in dieser schweren Heimsuchung durchzuhalten und unseren Geschwichstern hier auch jetzt in rechter Weise mit einer Hilfe beistehen könnten.

Ivan Ossipoff, Prediger der Russischen Baptisten Gemeinde,
Postkasten Nr. 109, Charbin, China.

## Die Geschichte unserer Gemeinden in Polen.

In jahrelanger, fleißiger und mühevoller Forscherarbeit hat Br. E. Kupsch, gegenwärtig Prediger der Gemeinde Zduńska-Wola, diese Geschichte zusammengestellt. Es wird ein ziemlich starkes Buch werden, dabei nicht teuer. Die Union mußte aus Mangel an den nötigen Mitteln die Drucklegung unterlassen. Jetzt erscheint dies Werk im eigenen Verlage des Verfassers, Br. Pred. E. Kupsch. Wenn irgend möglich, wird es noch vor Weihnacht herausgegeben werden. Dies Buch, als Geschenk auf dem Weihnachtstische, dürfte vielen eine Freude bereiten. Die Geschichte unserer Gemeinden in Polen redet von wundersamen Gottestaten, in Freuden und Leiden, in Verfolgungen und Erfolgen bei dem Durchbruch und der Ausbreitung des Evangeliums der Bibel in diesem Lande. Jeder Baptist sollte auch diese Geschichte seiner Gemeinschaft kennen. Solche Kenntnis stimmt zum Dank gegen Gott, zur Wertschätzung der Gemeinde und stärkt zur großen Treue im Wirken und Wandel für den Herrn. Erscheint das oben bezeichnete Buch, dann ist die Gelegenheit da zum Forschen und Sinnen über das Erstreben und Erleben der Gemeinden.

Die Brüder, die trotz aller Bitten des Verfassers noch nicht die nötigen Angaben in Bezug auf ihre Gemeinden gemacht haben, müßten es sich selber zuschreiben, wenn wenig oder Mangelhaftes in dem Werke von den betreffenden Gemeinden steht. Solcher Mangel kann noch vermieden werden, wenn die betreffenden Brüder jetzt gleich die fehlenden Angaben an Br. Kupsch einschicken. Photographien von Kapellen und Gemeindehäusern werden auch noch gern für das Buch angenommen, doch kosten die betreffenden Klischees hierfür 20 Zl.

Möge durch das Erscheinen dieses Werkes Gott geehrt und die Liebe zu seinem Werk in unseren Gemeinden gestärkt werden!

Rob. Drews.

## Liebe Jugend und Jugendfreunde!

Laut Beschluß unserer letzten Bundeskonferenz, soll „Die Jugendwarte" unbedigt wieder herausgegeben werden. Ein kleines Komitee ist mit dieser Aufgabe betraut worden, Sorge zu tragen, daß das Blatt fortan regelmäßig erscheint. Der Bezugpreis kann augenblicklich noch nicht angegeben werden, soll aber möglichst niedrig gehalten sein. Bitte, bitte, schenkt doch dem Blatte noch einmal Euer Vertrauen und Interesse. Bestellungen sind zu richten an **Rich. Kretsch,** Ksiażki pow. Wąbrzeźno, Pom. Allen, die bestellen und werben im Voraus herzlichen Dank!

Mit aufrichtigem Jugendgruß.
Im Namen des Komitees
Euer Rich. Kretsch.

## In eigener Sache!

Lieber Hausfreund-Leser!

Schon 40 mal haben wir Dir den „Hausfreund" in diesem Jahre zugesandt. Du hast ihn mit Interesse gelesen und dann Anderen weiter gegeben. Ihr seid beide gesegnet worden! Du wartest gewiß auf das Eintreffen des

Hausfreundes und würdest Dich sehr wundern, wenn er ausbliebe. Hast Du auch daran gedacht, daß jede Reise, also auch die Reise des „Hausfreund“ zu Dir, etwas kostet? Wolltest Du diese Kosten nicht erstatten?

Die Unions-Verwaltung hat diese Kosten bisher für Dich ausgelegt. Viele haben diese Beträge bereits erstattet und sich für diese Freundlichkeit herzlich bedankt. Manche haben es sich schon oft vorgenommen, taten es aber nicht gleich und dann ist es vergessen worden. Bist Du einer von Denen, dann bitten wir heute herzlich: Tue es gleich den Anderen! Wenn alle, die es tun können auch tun, dann wird der „Hausfreund“ seinen stillen Besuch weiter regelmäßig ausführen. Willst Du dieses?

Dann sind leider noch Viele, die die „Reisekosten“ aus den früheren Jahren noch immer nicht erstattet haben. „Seid Niemand nichts schuldig“ sollte auch in diesem Stücke unser Grundsatz sein. Lieber Leser! Bist Du auch darunter, dann bitten wir Dich herzlich: Vergiß es nicht, Deine Schuld abzutragen. Laß Dich nicht umsonst mahnen! Wir erwarten jetzt Deine Gabe, nachdem Du Deines Gottes Gaben geerntet hast. Mit herzlichem Gruß! Für den Verlags-Ausschuß: A. Sylla.

# Das Neueste der Woche

**Gandhis Hungerstreik beendet.** Indien krankt am Kastenwesen. Daß die Parias oder Kastenlosen überhaupt keine Rechte hatten, weder im bürgerlichen noch politischen Leben und stets um diese Rechte kämpften. Diese innere Zerrissenheit war Grundlage der britischen Ueberlegenheit und Herrschaft, wenigstens so sahen es Indiens Führer an. Sie kämpften um die große Einheit des indischen Volkes und gegen die britische Ueberlegenheit. Die Regierung war gegen die indische Freiheitskämpfe und verhaftete die Führer, auch Gandhi, den hervorragendesten. Gandhi sah die Aussichtslosigkeit des Kampfes bei völkischer Uneinigkeit ein und kündigte an so lange fasten zu wollen, bis die Einigkeit der Hindus hergestellt die britische Regierung das einschränkende Wahlrecht der Parias abgeschafft sein würde. Die Einigkeit der Hindus ist durch die Furcht den Hungertod des hervorragenden Mannes verursacht zu haben, hergestellt worden. Gandhi hat sein Ziel erreicht und eine Einigung der Hindus herbeigeführt.

**Der Brand im fernen Osten.** Die Mandschurei ist der Zankapfel zwischen Japan und China und man sucht sich gegenseitig auf allerlei Weise zu schikanieren und schädigen. Chinesische Freischärler bereiten der neuen mandschurischen Regierung und den japanischen Truppen viele Schwierigkeiten. Tägliche Gefechte zwischen den feindlichen Truppen lassen dem Blutvergießen kein Ende finden. In Mukden wurden am hellen Tage sechs Flugzeuge gestohlen. Chinesen hatten sich als Maler verkleidet und wurden von der japanischen Platzwache in den Flugzeugschuppen eingelassen. Plötzlich erhoben sich 6 Flugzeuge kurz hintereinander in die Luft. Als aber japanische Flieger die Verfolgung aufnehmen wollten, mußten sie feststellen, daß die vorhandenen Maschinen unbrauchbar gemacht worden waren.

**Stroh und Mais als Heizstoff.** Wegen der niedrigen Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse haben die Kreisbehörden von Colfax im nordamerikanischen Staat Nebraska beschlossen in den Amtsgebäuden, Gerichten und Schulen Mais und Stroh als Heizstoff zu verwenden.

**Erdbeben in Griechenland.** In Chalcidice wurden durch ein Erdbeben 2600 Häuser vollständig zerstört und weitere 850 so beschädigt, daß sie unbewohnbar geworden sind, dabei hat es 141 Tote gegeben. Nach zwei Tagen wiederholte sich das Erdbeben, dabei hat es 238 Tote gegeben und über 1000 Verwundete. An einer Stelle hat sich ein Riß gebildet von 3 Kilometer Länge und 20 Meter Breite. Verschiedene große Gebäude, darunter die stattlichen Regierungsgebäude sind stark beschädigt worden.

**Neues Erdbeben in Neuseeland und Schottland.** In Australien und in Europa haben sich Erdbeben ereignet. An mehreren im Innern gelegenen Orten sind Gebäude zusammengestürzt doch sind weder in Schottland noch in Australien Menschenleben zu beklagen.

**Tagung der Protestanten Galiziens.** In der Zeit vom 8.—14. Oktober findet in Biała ein Kirchentag der evangelischen Kirche statt. Alljährlich vereinigen sich die Glieder der Kirche zu einer ernsten Beratung. Neben Vorträgen wissenschaftlicher Theologen, wird besonderes Interesse auf die Vertiefung des Bekenntnisses gelegt.

**Die Lage des Getreidemarktes.** Die Ausfuhr nach dem Auslande hat sich in der letzten Zeit bedeutend verringert. Im August betrug der Getreideexport 40 000 Tonnen im September wird er nur die Hälfte betragen. Die Ursache dieser Erscheinung ist, daß Sowjetrußland trotz seiner schwachen Ernte und Hungersnot viel Getreide an die Nachbarstaaten ausführt und sich den Schein des Ueberflusses geben will. Bei uns aber bleiben die Preise dadurch niedrig.

**Getreidebörse:** Roggen 15.20—15.50, Weizen 23.50—24.50, Gerste 15—16, Braugerste 18—20, Hafer 12.50—13.25, Roggenkleie 9, Weizenkleie 10.

**Geldbörse: Dollar Zl. 8,92. Goldrubel 4,60 Zloty.**

Wydawca: Unja Zborów Baptyskich języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas“, Łódź, Gdańska 130